

# Unser Interview

## Das Eyschendenkmal an der Mosel

Gespräch mit Herrn Distriktssekretär Jos. Faber vor der Einweihung vom 17. Juni

Nun werden es bald 20 Jahre her sein, daß Paul Eyschen starb, und es ist für seinen staatsmännischen und menschlichen Wert ein gutes Zeichen, daß es noch immer eine Selbstverständlichkeit ist, daß ihm ein Denkmal gesetzt wird. Nichts ist wohl betrüblicher als jene Gedenksteine, die in der Aufwallung von Nachrufstimmung dem «Unvergeßlichen» gesetzt werden und vor denen schon die nächste Generation mit der gelangweilten Frage steht: Wer war das eigentlich, dieser komische Herr mit der Papierrolle und dem theatralischen Zeigefinger?

Ein Mann wie Paul Eyschen aber ist so fest im Bewußtsein des Volkes verankert, soviel Legende wurde schon um ihn gewoben, das Nebensächliche vergessen und die charakteristischen Linien im Gedenken nachgezogen, daß er zu einer geschichtlichen Gestalt wuchs.

Heute ist Paul Eyschen für das luxemburger Volk der Typus des Staatsmannes, des Staatsministers. Es wird keinem Menschen mehr einfallen, ihm das Recht auf ein Denkmal abzusprechen.

(Woraus man wieder einmal sieht, daß man — nicht nur aus Gründen der Aesthetik — mit Denkmälern sparsam sein soll. Man sollte damit mindestens 20 Jahre warten. Meistens wird man es sich dann sparen können, im andern Fall aber kann man mit gutem Gewissen sagen, daß es wirklich vom Volke als eine Dankesschuld empfunden wird.)

Soviel war uns also klar, daß Paul Eyschen ein Recht auf sein Denkmal erworben hat. Weshalb aber war es grade



die Mosel, die das Vorrecht dieses Denkmals für sich beanspruchte?

Wir gingen mit dieser Frage zu Herrn Distriktssekretär Faber in Grevenmacher. Wir hatten bei seiner Antwort das angenehme Gefühl, daß wir einem Mann gegenüber saßen, der die Verdienste einer Gestalt wie Paul Eyschen nicht mit der maßlos vergrößernden Brille jener Verfasser von Nationalgeschichten sieht, die berufen sind, der Jugend des Landes die Heroen des Landes im Strahlenkranz zu zeigen. Was wir fanden, war Objektivität und das macht allemal Freude.

Weshalb, fragen wir also, hat man Paul Eyschen an der Mosel ein Denkmal gesetzt?

Faber: Es gibt vor allem ein psychologisches Moment, aus dem heraus die Mosel sich gedrängt fühlte, Paul Eyschen an der Mosel ein Denkmal zu setzen. Eyschen hatte den Vorzug der Langlebigkeit. Er war 30 Jahre Staatsminister und ebenso lange war er Weinbauminister. Es wäre nun ein Irrtum zu glauben, zu dieser Zeit, vor dem Kriege also, sei es an der Mosel sehr gut gegangen. Es gab auch vor dem Kriege ganz schlechte Jahre und gerade das letzte Friedensjahr, 1914 mußte von der Kammer eine große Hilfsaktion für die Mosel gestimmt werden. Massive Kredite wurden damals votiert, alle Bekämpfungsmittel, welche die Mosel brauchte, wurden vom Staate bezahlt. Ueberhaupt gab es im Weinbau im Laufe der Jahrhunderte allzeit mehr schlechte als gute Jahre.

Als Eyschen im Jahre 1915 starb, kam grade die Zeit, wo der Samen, den er gestreut hatte, aufblühte. Das war ein wenig einem Spiel des Zufalls zu verdanken. Das Todesjahr Eyschens, 1915, brachte eine starke Ernte, 25 000 Fuder, von ganz schöner Qualität. Zwei Jahre später, 1917, war auch ein sehr guter Jahrgang. Für den Absatz des 1915er gab es allerdings zuerst eine Stockung, aber grade das war ein Glück; der Wein wuchs im Keller; die Preise erklätterten phantastische Höhen.

Die fetten Jahre für die Mosel brachen an.

Ist es unter diesen Umständen verwunderlich, daß der Winzer, in einem instinktiven Gefühl des Dankbedürfnisses, das ganze Verdienst für die gute Lage im Weinbau auf Paul Eyschen übertrug, der ja tatsächlich sehr vieles für den Weinbau getan hatte.

Wir: Und aus dieser Dankbarkeit kam dann die Idee eines Eyschendenkmals an der Mosel?

F.: Ja, es war der direkte Anlaß. Der Plan gewann Gestalt im Frühjahr 1918 im Schoße der damaligen Großherzoglichen Weinbaukommission und die ganze Mosel fing sofort Feuer. Durch die Winzervereine wurde eine Subskription eröffnet, die in wenigen Wochen zwischen 50 und 60 000 Franken brachte. Aber dann ging der Krieg aus, es kamen andere Verhältnisse, die guten vollwertigen Franken der Subskription schmolzen immer mehr zusammen, es wurde immer schlechter an der Mosel und die Sache kam ins Stocken. Man konnte fast nicht mehr daran denken, der Mosel zuzumuten, ein Denkmal für ihren Wohltäter zu errichten. Die Winzer hätten nicht mehr begriffen.

1925 kam dann schließlich die Idee auf, auf ein Denkmal zu verzichten und die gesammelten Gelder als Eyschen-Stiftung zu verwenden, indem von den Zinsen es jungen Winzern ermöglicht werden sollte, sich beruflich im Ausland zu vervollkommen. Dagegen machte sich dann eine Opposition geltend, die zu bedenken gab, ob nicht die Absicht von vielen hundert Schenkern gefälscht würde, wenn man vom ursprünglichen Plan abrückte. So wurde dieser schließlich doch wieder aufgegriffen.

Im April 1930 stellte die Regierung dem Comitee, an dessen Spitze Herr Distriktskommissar Mersch stand (von dem schon ursprünglich die Idee eines Eyschen-Denkmal ausgegangen war), einen staatlichen Weinberg zur Verfügung, um dort das Denkmal zu errichten. Dort steht es heute, es ist inmitten einer der besten Lagen der Mosel, sie heißt Stadtbredimuser Fels. Die Stelle ist sehr gut gewählt, in einer der typischsten Mosellandschaften und weit von den Dörfern entfernt, sodaß das lokale Element verschwindet. Denn es soll ja ein Denkmal für die ganze Mosel sein.

Wir: Es wurde dann ein Preisausschreiben veranstaltet.

F.: Ja, im Juni 1931. Und zwar ausschließlich unter luxemburgischen Künstlern. Es liefen 11 Vorschläge ein, von denen das von Josef Sünnen mit dem ersten Preis belohnt wurde und das dann auch einstimmig zur Ausführung von der Jury, an deren Spitze der bedeutende Pariser Kunstkritiker Aug. Perret stand, angenommen wurde. Es wurde dann von der Firma Klöpp aus Rolling-Assel unter der Leitung von Architekt Haal ausgeführt. Es war im Spätherbst vorigen Jahres fertig. Man wollte jedoch die gute Jahreszeit für die Einweihung abwarten,